

Bücherbericht

Hartmut Fähndrich

Zeugnisse vom Mittelmeer

Ein europäisches Übersetzungsprojekt

Europas politischer Blick ist schon seit geraumer Zeit intensiv und meist besorgt, mitunter sogar voller Abneigung, auf jenes Meer, beziehungsweise den Süd- und den Ostrand jenes Meeres gerichtet, das die Römer einst gern «das unsere» nannten. Die innen-, aussen-, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen in der Türkei, in Palästina, Ägypten, Libyen, Algerien und anderswo sind hier nur die letzten Spitzen von Eisbergen, die wir als friedensgefährdend auszumachen glauben können.

Zur Intensivierung dieser Art Perspektive kommen in den letzten Jahren verschiedene Konfrontations- und Unvereinbarkeitsszenarien hinzu, besonders das populär gewordene, weil so plausibel scheinende, vom Clash of Civilizations, das wir dem Harvard-Professor Samuel Huntington und dessen «Jünger» Bassam Tibi verdanken.

Doch gibt es seit einiger Zeit auch ein Interesse, das über Fundamentalisten- oder Türkenfurcht hinausgeht, über Erdölinteresse und wirtschaftliche Expansions- oder Abschottungsmöglichkeiten. Es ist ein Interesse, das sich auf Menschen und ihre Lebens- und Ausdrucksweisen richtet. Es geht darum, die anderen zu «hören», ihnen zuzuhören, und das setzt voraus, sie so direkt wie möglich selbst zu Wort kommen zu lassen.

Übersetzung als Grenzüberschreitung

Im Rahmen von Literatur und Sprache ist wesentlichster Faktor zur Verwirklichung einer solchen Absicht, die Übersetzung, die Verbreitung von schriftlichen Äusserungen in übersetzter Form, eine Aktivität, die, was westasiatisches, besonders arabisches Schrifttum angeht, in vieler Hinsicht sehr im Argen liegt. Dabei «ergänzen» sich das mangelnde Interesse an den Universitäten, bei Verlagen und Buchhändlern und unter dem Lesepubli-

kum. Ein Phänomen, das der deutschsprachige Raum mit verschiedenen anderen europäischen Sprachregionen und Ländern teilt.

Dennoch hat, trotz nicht weniger Hindernisse, ab etwa Mitte der achtziger Jahre, eine zwar kleine aber spürbare Bewegung eingesetzt. Das meiste dabei geht, im deutschsprachigen Raum wie anderswo, auf Einzelinitiativen zurück, und das wird wohl grosso modo auch auf längere Sicht so bleiben. Es sind einige wenige Individuen, Übersetzer oder Verleger, die sich dieser Tätigkeit (der Übersetzung) und ihrer Produkte (der übersetzten Literatur) annehmen, in der Hoffnung, Buchhändler zur Verbreitung und ein Publikum zur Lektüre zu finden. Im Handel waren es zunächst Dritt-Welt-Läden, die neben anderen Produkten aus dem «Süden», auch ein paar dieser wenigen existierenden Bücher anboten. Dann gab es die der «Dritt-Welt-Literatur» vorbehaltenen Schäfte in Buchläden, wo aber westasiatische Werke, und besonder arabisches, lange noch einen eher schwierigen Stand hatten; sie galten als «Terroristenliteratur». Schliesslich fand arabische Literatur Eingang in ganz normale Regale internationaler/nicht-deutschsprachiger Literatur.

Inzwischen gibt es auch grössere, umfassendere Projekte für die Übersetzung der Literaturen am Mittelmeer, die nicht nur den Vorteil haben, von staatlichen oder privaten Einrichtungen finanziert zu werden, sondern auch den, Übersetzerinnen aus ihrer Isolation zu holen, sie – modern gesprochen – miteinander zu vernetzen.

Toledo – Übersetzerschule als realisierter Mythos

Hübsches – und Nützliches – in dieser Richtung ist die Neubelebung der sogenannten «Übersetzerschule von Toledo». Sogenannt, da Histo-

riker in neuerer Zeit eher davon abgekommen sind, die Übersetzeraktivitäten im Toledo des 12. und 13. Jahrhunderts als regelrechte «Schule» zu bezeichnen. Eher von einer Bewegung wird gesprochen zur Beschreibung dieser faszinierenden Tätigkeiten damals, in einer Nische der von Kreuzzügen und Reconquista beherrschten Mittelmeerwelt. Diese Nische ermöglichte ein gewisses Zusammenleben und besonders ein Zusammenwirken von Repräsentanten der «tres culturas», der jüdischen, christlichen und islamischen Religion und Kultur, und sie förderte den Mythos von der «Schule». Dieser wurde vor wenigen Jahren aufgegriffen und in die Tat umgesetzt durch die Einrichtung der «Escuela de Traductores», die seit zwei Jahren in Betrieb ist und Kurse und Veranstaltungen zur mediterranen Kulturbeziehung organisiert. Vor einiger Zeit hat sie im Herzen der Altstadt von Toledo einen alten Palacio bezogen.

Die Europäische Kulturstiftung

Getragen wird diese, der Universität von Castilla-La Mancha angegliederte Einrichtung unter anderem von der Europäischen Kulturstiftung (ECF, European Cultural Foundation). Diese hat das Licht der Welt in der Schweiz erblickt. Doch das ist lange her. 1954 wurde sie von Denis de Rougemont, Robert Schuman und einigen anderen europäisch denkenden Persönlichkeiten gegründet, um dem wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau Europas eine kulturelle Dimension zur Seite zu stellen. Doch in der Schweiz war für die Stiftung kein Platz bzw. kein Geld, und so ist ihr Sitz seit 1960 in Amsterdam.

Ihr Auftrag ist es, kulturelle Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen zu fördern, beispielsweise durch Finanzierung oder Mitfinanzierung wissenschaftlicher Institute, durch die Gewährung von Stipendien, durch die Entwicklung und Durchführung einzelner Projekte und Programme. Prioritäten sind dabei zur Zeit Osteuropa und die Beziehungen übers Mittelmeer hinweg.

Europäisch übersetzen

Seit 1993 arbeitet die Europäische Kulturstiftung an Projekten zur Verbesserung der Zusammenarbeit des Verlags- und Veröffentlichungswesens zwischen dem Nord- und dem Süd(samt

dem Ost)ufer des Mittelmeeres. Teil davon ist das Übersetzungsprojekt «Mémoires de la Méditerranée», das Ende 1994 ins Leben gerufen wurde.

Ganz allgemein geht es um Anfertigung, Betreuung und Veröffentlichung von arabischen Texten autobiografischen Inhalts in verschiedene europäische Sprachen. Und diese Arbeit soll weitgehend als Gruppenarbeit erfolgen. Der Vorteil für die Beteiligten und ihre Arbeit ist offensichtlich. Die Erfahrung, die einzelne Herausgeberinnen und Übersetzerinnen zeitgenössischer arabischer Literatur in ihrem jeweiligen Land und mit ihrer jeweiligen Sprache erworben haben, soll verbunden und koordiniert und somit nützlicher werden. Aus acht Personen mit ebenso vielen verschiedenen Muttersprachen (deutsch, englisch, französisch, holländisch, italienisch, katalanisch, schwedisch und spanisch) setzt sich augenblicklich die Gruppe zusammen, alle aus dem Fach Arabistik, was in nicht-deutschsprachigen Ländern ein reguläres Studienfach und Arbeitsgebiet ist (wie Germanistik oder Romanistik) und nicht notwendigerweise mit den Islamstudien verbunden oder vermischt wird. Gedacht ist für die nächste Zeit an eine Erweiterung Richtung Osteuropa.

Prinzip ist, dass Übersetzung und Veröffentlichung der ausgewählten Werke gleichzeitig in mehrere Sprachen erfolgen, und zwar unter einem gemeinsamen Logo bzw. einem Hinweis auf das Projekt. Das ist sein eigentliches Anliegen.

Die Auswahl der zu publizierenden Werke wird im Rahmen halbjährlicher Treffen der Gruppe vorgenommen, der im jährlichen Wechsel ein Mitglied als Sekretärin dient. Vorschläge kann jeder/jede machen, was sich wegen der oft unterschiedlichen geographischen Ausrichtung der einzelnen innerhalb der arabischen Welt als ausgesprochen fruchtbar und für die anderen informativ erweist. Ein Werk kann nur dann ins Programm aufgenommen werden, wenn es in mindestens drei Sprachen übernommen wird. Bei schon in irgendeiner Übersetzung existierenden Werken können auch einzelne Übersetzungen «nachgeschoben» werden.

Im Regelfall haben schliesslich die Übersetzerinnen die Möglichkeit, sich gemeinsam zwei oder drei Tage mit dem Autor oder der Autorin zu treffen, um Probleme der Übersetzung zu besprechen. Hier wird dann das Arabische unter europäischen Arabistinnen allmählich zur Arbeitssprache!

«Zeugnisse vom Mittelmeer»

Bisherige Titel auf deutsch, französisch und italienisch:

- Abdalrachman Munif**
Geschichte einer Stadt.
Eine Kindheit in Amman.
Lenos, Basel 1996.
(übers. L. Bender und H. Fährdrich)
- Abdul-Rahman Munif**
Une ville dans la mémoire.
Sindbad, Arles 1996.
(trad. E. Gautier)
- Abd al-Rahman Munif**
Storia di una città.
Jouvence, Rom 1996.
(trad. M. Avino)
- Dschabra Ibrahim Dschabra**
Der erste Brunnen.
Eine Kindheit in Palästina.
Lenos, Basel 1997.
(übers. K. Stock)
- Jabra Ibrahim Jabra**
Le premier puits.
Récit.
Albin Michel, Paris 1993.
(trad. L. el-Masri et J. Laâbi)
[Ist schon ausserhalb des Projekts erschienen]
- Abdalkader al-Dschanabi**
Vertikale Horizonte.
Von Bagdad nach Paris.
Lenos, Basel 1997.
(übers. L. Bender und H. Fährdrich)
- Latifa al-Sajjat**
Durchsuchungen.
Eine Lebensgeschichte aus Ägypten.
Lenos, Basel 1996.
(übers. H. Fährdrich)
- Latifa Zayyat**
Perquisition!
Carnets intimes.
Sindbad, Arles 1996.
(trad. R. Jaquemond)
- Latifa al-Zayyat**
Carte private di una femminista.
Jouvence, Rom 1996.
(trad. I. Camera d'Afflitto)
- Chaled Sijade**
Freitag Sonntag.
Eine Kindheit im Libanon.
Lenos, Basel 1996.
(übers. H. Fährdrich)
- Khaled Ziadé**
Vendredi, dimanche.
Sindbad, Arles 1996.
(trad. Y. Gonzalez-Quijano)
- Khaled Ziyade**
Venerdi, Domenica.
Jouvence, Rom 1996.
(trad. C. Perial Barresi)

Durch Autobiographien von anderen erfahren

Werke, um die es zumindest in dieser ersten Etappe geht, der Titel des Projekts macht es deutlich, sind solche mit einer zeitgeschichtlichen Dimension, also nicht einfach Romane «mit autobiografischem Hintergrund». Schriften dieser Art – historische Darstellungen, Lebensberichte, Essays, persönliche Reflexionen usw. – sind im Verlauf der vergangenen zehn, fünfzehn Jahren von arabischen Autorinnen in grosser Zahl veröffentlicht worden. Der Versuch, das Vergangene

oder das allzu schnell Vergehende wenigstens schriftlich festzuhalten, der Versuch auch, sich reflektierend und schreibend seiner selbst zu versichern – das sind Begründungen für autobiografisches Schreiben, wie man sie in vielen nicht-westlichen Literaturen heute finden kann. Möglicherweise sind es Begründungen fürs Schreiben ganz allgemein. Dass dabei Erfahrungen nördlich und südlich des Mittelmeers durchaus ähnlich oder mitunter gar identisch sein können, zeigen viele dieser Werke. Und das könnte dazu dienen und ist durchaus als eines der Ziele des Projekts anvisiert, das Mittelmeer nicht mehr als Grenze zu sehen, entlang derer jener schon erwähnte Clash of Civilizations stattfindet, sondern eher als Bindeglied zwischen einer gemeinsamen Region.

Erste Publikationen

Das vergangene Jahr war das erste Publikationsjahr für das Projekt der «Zeugnisse vom Mittelmeer». Fast zwanzig Bücher wurden übersetzt und veröffentlicht, vier verschiedene Titel. Einer davon (Abdalrachman Munif, *Geschichte einer Stadt*. Eine Kindheit in Amman) hat eine Vorzugsbehandlung erfahren: die gleichzeitige Übersetzung und Veröffentlichung in sieben Sprachen, ein Fall, der wahrscheinlich nicht häufig auftreten dürfte. Für dieses Jahr ist das Programm weniger ehrgeizig. Die Kapazitäten bei Übersetzerinnen, Herausgeberinnen, und Verlagen erweisen sich als nicht umfangreich genug, um einen solchen Schwung alljährlich zu absorbieren. Das gibt der Gruppe auch die Möglichkeit, sich über eine Weiterentwicklung oder Umgestaltung des Projekts Gedanken zu machen – im Hinblick auf eine Verbesserung und Intensivierung der Übersetzung arabischen literarischen Schaffens in europäische Sprachen. ♦

Off the shelf

Hilary Kilpatrick

Language, literacy and forms of cultural expression in the Ottoman and Arab worlds

Writing to a friend in London in the early 18th century, Lady Mary Wortley Montagu, wife of the British envoy in Constantinople, remarked on the way people in England prided themselves on being fluent in French, the only foreign language at all well-known there. She then went on: «Here, I see that twelve languages are regularly employed in my household». The polyglot character of culture in the Ottoman Empire and on the southern side of the Mediterranean is well illustrated in two recent volumes entitled *Oral et écrit dans le monde turco-ottoman* and *L'humour en Orient*.

But it is not only a question of the coexistence of many languages. Each language has different levels, ranging from literary or learned to the speech of the common people. Likewise, each language serves as a medium for an oral and a written literature, as well as for intermediate forms such as an aural literature, that is, one written down, but intended to be declaimed or read out loud.

Against this background, the studies in these two volumes examine specific aspects of orality, literacy and humour in the Mediterranean world. They move from the analysis of concrete and sometimes banal facts to theoretical considerations. For instance, the widespread custom of providing tombstones in Muslim cemeteries in the Ottoman Empire with inscriptions leads to the question of what the function of these texts could be, given that most people were illiterate (Nicolas Vatin, «Le rôle de l'écrit dans les stèles funéraires ottomanes»). The way that the customers of the Ottoman Bank endorsed the slips of their security deposits strikingly reflects the extreme complexity of the cultural situation of the prosperous citizens of Istanbul around 1910. They could choose to set their seal on these documents or sign them. And if they signed them, they could

use either their own «ethnic» alphabet (Arabic/Ottoman, Greek, Armenian, Hebrew, or occasionally Cyrillic) or Latin letters. The preferences shown by depositors indicate both that French, the language for which the Roman alphabet was used, was more widely known in some communities than others, and that Muslims were coming to accept the use of the signature, which was originally a foreign writing convention (Edhem Elden, «Culture et signature: quelques remarques sur les signatures de clients de la Banque Impériale Ottomane»).

The Ottoman Empire witnessed the introduction of printing and the transition from a manuscript and oral culture to one where the printed book and above all the press played an increasingly important part. Yet in some areas patterns of thought typical of orality die hard. For instance, in Ottoman music melodies were customarily transmitted orally, and faithfulness to the teacher, to a given style or to the work itself was the fundamental criterion of evaluation. Now, more than a century after the first publication of pieces of the Ottoman repertoire, editions of music are still judged according to whether they are «true» or «false», «faithful» or «unfaithful». Critics try to identify the musician whose interpretation served as the basis for the printed text, and then to trace the chain of his teachers back to the piece's composer. In other words, criteria characteristic of oral transmission still form the point of reference. (Cem Behar, «Transmission musicale et mémoire textuelle dans la musique classique ottomane/turque»).

In many other areas, however, the introduction of the press brought profound changes. The collective laugh which could be heard in the café or the *han* when the *meddâh* told his stories gave way from the 1870s on to a humour savoured in more restricted circles, those of readers of news-